



Axel Hilmberg

Christine Dorothea Hölzig

Bilder bauen

Ruth Habermehl schaut hintergründig, nicht nur auf die Welt, sondern auch in alte Zeitschriften, Bücher und auf Fotografien. Und nutzt sie für ihr künstlerisches Metier: die Bildcollage.



»Der erste Blick«, 2008, C-Print, 115 x 68 cm

Es wird viel davon gesprochen, daß wir in einer bildüberfluteten Welt leben. So ist der moderne Stadtmensch umgeben von Werbung aller Art: Leuchtreklame am Straßenrand, am Fußweg oder an der Straßenbahnhaltestelle, Plakate an Hauswänden und Litfaßsäulen, Werbung in Schaufenstern – es gibt wenige Flächen, die nicht zur Bebilderung genutzt werden. Und kommt der Stadtmensch nach Hause, dann rollt ihm beim Öffnen des Briefkastens schon die nächste Bilderwelle als Werbeflugblatt oder Katalog entgegen, in der Wohnung flimmert der Fernseher und liefert Bilder aus aller Welt. Und wie geht der moderne Mensch damit um? Der eine erliegt der Reizüberflutung, kann sich nicht mehr losreißen von Glotze, Computerbildschirm, Playstation, bunten Magazinen. Der andere verdrängt das alles. Das Unterbewußtsein hat reichlich zu tun. Es muß ignorieren, selektieren und manch schreckliches Bild verarbeiten. Nebenbei. Das bewußte Bilderschauen, in Büchern oder Ausstellungen etwa, wird selten geübt. Der bildende Künstler lebt natürlich gleichfalls umgeben von der bunten optischen Fülle. Doch drängt es ihn unbeirrt dazu, Eigenes zu schaffen, neue Bildwelten, Gegenentwürfe, Mahnungen oder Reduktionen zu gestalten. Seit bald hundert Jahren nutzen Künstler auch Fragmente der realen Bildwirklichkeit. Die französischen Kubisten um Pablo Picasso schufen die ersten Papiers Collés um 1912. Sie fügten Zeitungsausschnitte, Tapetenreste und ähnliches auf buntem Papiergrund mit Malereien zu einem neuen Ganzen zusammen. Schon bald fanden sich Künstler, die Arbeiten hervorbrachten, die ausschließlich aus Fragmenten bestanden. So begann Hannah Höch 1919 Fotografien zu zerschneiden und daraus neue Bilder zu montieren. Sie und die anderen Dada-Künstler suchten und fanden mit der Collage eine Möglichkeit, der Gesellschaft nach dem ersten Weltkrieg einen Spiegel vorzuhalten und eine neue »verrückte« Wirklichkeit herzustellen. Daß das scheinbar zufällige, künstlerisch provozierte Zusammentreffen verschiedener Realitäten in einer Bildwelt auch ein neues poetisches Potential hervorbrachte, trug sicher dazu bei, daß seither die Collage nicht mehr aus der bildenden Kunst wegzudenken ist.

Die 1969 in Landau geborene Ruth Habermehl hat sich vor etwa zehn Jahren dem Cut out zugewandt. Nachdem die Pfälzerin ihr Studium an der Akademie für Bildende Künste und der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz abgeschlossen, Studienreisen nach Mittel- und Südamerika unternommen und einen längeren Aufenthalt in Guatemala beendet hatte, bezog sie 1999 ihr Atelier in Leipzig. Im Jahr 2000 war sie zur Teilnahme an der 7. Leipziger Jahresausstellung eingeladen. Sie stellte die mehrteilige Arbeit »basic needs« vor. In den kleinen

Blättern der Serie kombinierte Ruth Habermehl Ausschnitte aus Reiseprospekten mit Texten; diese Arbeiten beeindruckten sowohl hinsichtlich ihrer Bildfindungen als auch mit ihrem Hintersinn und ihrer Ironie: »... alle Inselschönheiten an einem Tag / freilebende Tiere im eigenen Zoo / Kinder können völlig separat für sich bleiben – ein Kind ist frei ...« Ruth Habermehl wurde für dieses Werk der Preis der Jahresausstellung zuerkannt. In den folgenden Jahren fand sie zu einem eigenen künstlerischen Stil mit den Mitteln der Bildcollage. Zu ihrer stilistischen Eigenart gehört, daß sie eine realistisch-figürliche Haltung einnimmt. Sie schafft, wie schon vorher in ihren großformatigen Zeichnungen oder Objekten, keine abstrakte, expressive oder gestische Formenwelt. Sie folgt in ihrer Arbeit klassischen Prinzipien des Bildaufbaus, die sie jedoch hinterlistig und gekonnt bricht. Ihr Ausgangsmaterial findet Ruth Habermehl in Zeitschriftenbeziehungsweise Buchillustrationen oder Fotografien. Eine besondere Fundgrube sind ihr die Bildwelten der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Ihr Material »entreißt« sie dem ursprünglichen Zusammenhang. Sie ergreift so Bruchstücke der Wirklichkeit, auf deren Entstehung sie keinen Einfluß hatte. Mit diesem Material neue Bilder und Kompositionen, gezielt auf einen Inhalt hin, zu schaffen, das reizt Ruth Habermehl außerordentlich.

Am Anfang steht also das Sammeln. Dann schneidet die Künstlerin Figuren, Landschaftssegmente oder Gebäude aus ihrem »Fundus« heraus. Häufig bearbeitet sie diese Teile einzeln weiter – mit Blick auf ein neues Bildmotiv. So kopiert sie die Collage-teile, verändert die Größe, gibt ihnen eine andere Farbigkeit (zum Beispiel schwarz-weiß). Erst dann kombiniert sie neu, schiebt und baut Räume, neue Landschaften, öffnet oder verstellt bewußt Sichtachsen, läßt Blicke ins Leere laufen, zerreißt Idyllen. Ist das »Bild« zusammengestellt, folgt die Arbeit mit dem Klebestift. Im Ergebnis liegt das »Negativ« vor. So nennt Ruth Habermehl ihre Originale, die meist Maße von 30 mal 30 oder auch 40 mal 40 Zentimetern haben. Selten wurden solche Exemplare ausgestellt. Denn mit der klassischen Form der Collage endet der künstlerische Prozeß für die Leipzigerin noch nicht. Sie scannt die Werke ein, bearbeitet sie am Computer weiter. Dann wird die Endgröße bestimmt, welche häufig weit über der des »Negativs« liegt. Die Daten werden anschließend ganz klassisch ausbelichtet, so daß im Ergebnis Colorprints vorliegen, die in begrenzter Auflage erscheinen.

Seit 2004 spielt die Ästhetik der Wirtschaftswunderzeit in Deutschland (West) eine wesentliche Rolle für die Bildfindungen von Ruth Habermehl. Sie nutzt den schönen Schein der Mode- und Werbe-

fotografie jener Jahre, um das Publikum erst zu locken und dann zu irritieren. Beim näheren Betrachten eröffnen sich rasch die Brechungen, die die Künstlerin betreibt. Die Bildwelten der fünfziger bis siebziger Jahre illustrieren zunächst wirklich eine Zeit, die Klischees von Schönheit, Idyllen und festgelegte Rollenbilder von Frau und Mann propagierte. Doch zerschnitten, neu montiert, neu gefärbt und neu gesehen wird nicht nur die »gute alte Zeit« gebrochen, sondern mehr. Denn die Fragen, die sich durch die Bilder von Ruth Habermehl aufwerfen, sind hochaktuell. Ist die Emanzipation gelungen? Ist das Selbstverständnis der Frau gegenüber dem Zwang zur genormten, »richtigen Figur« erhoben? Kann der kernige Mann von heute wirklich mit anderen Werten punkten als vor vierzig Jahren? Umrahmt werden die Figuren und Fragen zu den schönen Lebenswelten zudem von einem weiteren hochaktuellen Thema: Was ist mit der Natur, mit der Landschaft? Ist sie nicht vielerorts so zerschnitten und bedrängt wie in den Bildern von Ruth Habermehl? Dort zwingen sich Abgründe hinein, fast nur ungeklärte Wegverläufe sind auszumachen. Ein auf den ersten Blick stimmiges Naturidyll entpuppt sich als gebaute Landschaft, die es so nicht gibt. Was ist mit unserer Landschaft, mit der Umwelt? Viele Bildausschnitte, die Ruth Habermehl aus alten Landschaftsfotografien entnommen hat, ließen sich heute nicht mehr in dieser Weise aufnehmen. Das Unwohlsein, die Unruhe, die die Künstlerin darüber empfindet, überträgt sich. Trotzdem ist nicht zu übersehen, wie manche Arbeit sich über die Schwere des Themas mit Ironie und Witz hinwegsetzt.

In den jüngsten Bildern von Ruth Habermehl treten neue Tendenzen auf: Die Farben sind entweder zurückgenommen oder neontönig, und die Kleinteiligkeit ist zugunsten einer ruhigeren Bildstruktur zurückgetreten. Zudem wechselt der Bildbühnenraum häufiger in ein städtisches Umfeld. Momente der Verletzlichkeit sind spürbarer. Da die Künstlerin hauptsächlich mit Rückenfiguren komponiert, wird klar, daß sie nicht bestimmte Einzelschicksale beschreiben möchte, sondern auf die Gefährdung von Zuständen (Kindheit, Unberührtheit, Friedlichkeit, Zutrauen, Idylle usw.) zielt. Die merkwürdigen Situationen sind weniger mit Ironie aufgeladen. Ruth Habermehl beweist so auch ein Gespür für die aktuelle gesellschaftliche Stimmungslage. Harmonien sind trügerisch. Nicht nur jene der bunten Werbewelten. ■

oben: »Café Schnee«, 2005, Collage, 60 x 60 cm

unten: »Es war ein sonniger Herbsttag«, 2008, C-Print, 160 x 143 cm

Den Umschlag dieser Ausgabe der Leipziger Blätter gestaltete Ruth Habermehl.

